

Louisa Girrulat

Einsame Weihnacht?

Ich zündete die rotbraune Kerze an und stellte sie vor mir auf den Tisch. Die kleine Flamme flackerte unruhig vor sich hin und sofort verteilte sich ein intensiver Geruch nach Vanille, Granatapfel und Zimt im ganzen Raum. Der goldgelbe Schein des kleinen Feuers hob sich scharf gegen den dunklen, unbeleuchteten Raum ab. Im hinteren Teil des geräumigen Wohnzimmers blinkte die Lichterkette, die mein großer Bruder, der sein Weihnachtsfest mit seiner Freundin Elisa verbrachte, geschickt um meinen Weihnachtsbaum gefädelt hatte, immer wieder in verschiedenen Farben auf. Rot – Blau – Grün. Es war ein seltsam hypnotisierendes, aber auch wunderschönes Farbspiel. Auf dem Fernseher wurde ein Weihnachtsfest gezeigt und vor einer großen Bühne, auf der eine füllige, blondhaarige Frau sang, standen hunderte von Menschen, die die gemütliche Atmosphäre auf sich wirken ließen. Ich fläzte mich auf die Couch und breitete eine dicke Wolldecke über mich aus, lauschte dem sinnlichen Gesang der Frau im Fernsehen und tauchte einen Spekulatius in meinen Kakao. Das dickflüssige, warme Getränk verlieh dem würzigen Keks eine süße Note und er zerging mir weich und köstlich auf der Zunge. „Jingle bells, Jingle bells...“, sumgte ich mit.

Jetzt werdet ihr euch vielleicht fragen, warum ich mein Weihnachtsfest alleine verbringe, obwohl ich erst Vierzehn bin. Die Antwort kann ich euch geben: Meine Eltern sind wegen ihres Berufs als Fotografen sehr oft unterwegs. Beide haben sich auf Landschaftsbilder spezialisiert und ihre Bilder schmücken regelmäßig Kalender oder Reisekataloge und Websides. Ich habe mich längst daran gewöhnt, dass ich sie nur selten zu Gesicht bekomme. Doch bisher haben sie sich wenigstens an den wichtigen Tagen des Jahres frei genommen, um die großen Feste mit ihrer Tochter zu verbringen. Aber diesmal mussten sie ihren Auftrag komplett durchziehen. Eigentlich hätten sie bereits vor zwei Tagen wieder hier sein sollen, doch dann kam es zur Verzögerung, da die Kollegen vorerst nicht nachkommen konnten. Und deswegen waren meine Eltern jetzt in Norwegen und fotografierten den skandinavischen Wald und die Polarlichter, anstatt mit mir Weihnachten zu feiern. Meine Mutter hatte mir heute früh am Telefon vorgeschlagen, dass Tante Mathilda, die alleine in der Nachbarstadt wohnte, doch vorbeikommen könnte, doch ich hatte dankend abgelehnt. Tante Mathilda war die nervigste und überschwänglichste Person, die ich kannte. Da verbrachte ich den 24. Dezember doch lieber alleine.

Ich schaltete den Fernseher aus. Dann knipste ich die Stehlampe an und sofort breitete sich ein heller, warmer Lichtstrahl im Zimmer aus. Ich musste kurz blinzeln, um mich an die plötzliche Umstellung von dunkel auf hell zu gewöhnen. Neben mir lag ein altes, geknicktes Buch, dessen Seiten vom jahrelangen Stehen in einem Bücherregal schon ganz verblichen und staubig waren. Das Paket war heute früh für mich eingetroffen, in einem weiß gepunkteten Geschenkpapier mit einer großen roten Schleife, ganz exklusiv aus Norwegen. Ich hatte mich gefreut, dass mir meine Eltern eine kleine Überraschung zu Weihnachten gemacht hatten. Ich wusste, dass es nur eine Entschädigung dafür war, dass sie in diesem Moment nicht bei mir waren, aber diesen Gedanken hatte ich heute früh ganz schnell von mir weggestoßen. Es war ein Taschenbuch mit skandinavischen Weihnachtsgeschichten. Die Geschichten standen zuerst in der Originalsprache, was ich besonders schön fand, und dann folgten die übersetzten Fassungen. Ich nahm das Buch zur Hand, blätterte die Seite auf, auf der sich das Lesezeichen befand und strich über die morschen Seiten. Ich liebte Bücher. Den Geruch der vielen Seiten, das seidige Gefühl der Blätter an den Fingerspitzen, Geschichten, die dich schon ab der ersten

Seite in ihren Bann ziehen. Ich leerte meinen Kakao und begann „Das Christkind“ zu lesen, meine liebste Weihnachtsgeschichte.

Ich las es bis tief in die Nacht hinein, immer und immer wieder.

Da klingelte es plötzlich an der Tür. Benommen schlug ich die Augen auf. Ich lag noch auf dem Sofa, immer noch die Klamotten vom Vortag an, das Buch aufgeschlagen auf meinem Bauch. Auch die Lampe neben der Couch brannte noch. Ich stand langsam auf und torkelte schläfrig zur Haustür. Dabei fiel mein Blick auf die Digitaluhr an der Wand. Es war erst kurz nach drei,

mitten in der Nacht. Wer konnte zu so später Zeit noch draußen auf den Straßen herumirren? Langsam schloss ich die Tür auf. Selbst das Knacken des Schlüssels im Schloss erschreckte mich. Die Tür sprang auf. Das erste, was ich erkennen konnte, war Schnee. Ein weißer, dichter Mantel überdeckte das Blumenbeet vor unserem Haus. Komisch. Gestern gab es noch nicht einmal Anzeichen für Schnee. Und dann registrierte ich zwei schwarze Gestalten, verummt in dicken Mänteln, die schwer bepackt waren.

Mir stockte der Atem.

„Mutter! Vater!“, rief ich und stürzte auf die beiden zu. Ihre Arme schlossen sich um mich und ich atmete den vertrauten Wildledergeruch von dem teuren Mantel meines Vaters ein, spürte die Wärme und die intensive Zuneigung der beiden. Ich kuschelte mich an meine Eltern und vergaß dabei, dass ich barfuss war und eigentlich tierisch frieren müsste.

„Emma!“, flüsterte meine Mutter und ich grub mein Gesicht noch tiefer in ihr Wolljackett.

„Was macht ihr denn hier? Und um...diese Uhrzeit?“

Mein Vater lächelte.

„Wir wollten dir eine Überraschung machen und haben den erstbesten Flug genommen, den wir bekommen haben. Der Gedanke, dass du am Weihnachtsabend alleine zu Hause sitzt, war schrecklich. Außerdem haben wir dich ganz fürchterlich vermisst.“

Wir drängten uns zu dritt wieder ins Haus und ließen die Tür hinter uns zufallen. Ich lächelte glücklich.

Diese Überraschung war ihnen auf jeden Fall gelungen!

Und überhaupt war es die schönste Überraschung, die mir je widerfahren war, das könnt ihr mir glauben!